

Themenforum 1:

UWE Konkret: Kinder- und Jugendbeteiligung im städtischen Kontext

Jan Schröder/Dr. Jasmin Schwanenberg, Kommunales Bildungsbüro Herne

Das UWE-Instrument spricht nicht über Jugendliche, sondern mit Ihnen. Um möglichst allen Kindern und Jugendlichen gute Entwicklungs- und Lebenschancen eröffnen zu können, sind viele verschiedene Faktoren relevant. Die Lebensbedingungen, das Umfeld und persönliche Wohlbefinden spielen dabei eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund hat sich die Stadt Herne bereits 2017 auf den Weg gemacht Kinder und Jugendliche direkt einzubeziehen. Im Forum werden erste Erkenntnisse und Ansatzpunkte einer datenbasierten und sozialräumlichen Kinder- und Jugendbeteiligung präsentiert.

Der Leiter und die Verantwortliche für das Datenmonitoring des kommunalen Bildungsbüros Herne konnten noch einmal ausführlich auf die Ergebnisse der UWE-Befragung eingehen und erläuterten Motivation und Ziele hinter der Zusammenarbeit. Das seien in erster Linie Steuerung und Partizipation. Dem Publikum wurden hier die wichtigsten Indikatoren und Daten aus dem Stadtbericht vorgestellt sowie daraus erwachsene Handlungsziele und Maßnahmen. Außerdem wird ein Ausschnitt aus dem Bericht des WDR über die Befragung gezeigt, der noch einmal den Mehrwert von UWE veranschaulicht und konkrete Maßnahmen vorstellt, dazu gehört zum Beispiel ein Tutorenprogramm, in dem ältere Schüler mit jüngeren in Austausch treten können.

Schröder und Schwanenberg stellten über UWE hinaus weitere Maßnahmen des Bildungsbüros zur stärkeren Beteiligung von Schüler:innen in Planungs- und Entscheidungsprozesse vor. Die Stadtweite Schülervertretung, in der alle Schülervertretungen der Herner Schulen zusammenkommen, hätte zum Beispiel ein Schulhygieneprogramm entwickelt und an das Bildungsbüro kommuniziert. Ein Instrument zur Dauerbeobachtung und ständigen Austausch zwischen Kommune und den Kindern und Jugendlichen sei das „INSIGHTS“-Projekt, ein Online-tool das jederzeit die Möglichkeit zur direkten Meinungsäußerung ermöglichen soll.

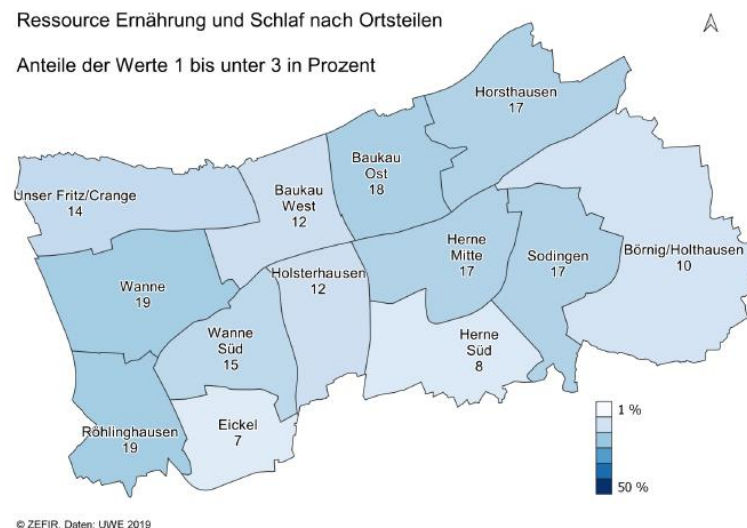
Geringe Rücklaufquote der Befragungen 2017/2019

Die erste Frage aus dem Publikum betraf die relativ geringe Rücklaufquote in der vorgestellten Befragungsrunden 2017 und 2019. Nur 69% bzw. 65% der Schüler konnten befragt werden. Hauptursache dafür sind die Elterngenehmigungen. Aus Datenschutzgründen müssen die Eltern Ihre Genehmigung für die Befragung ihrer Kinder erteilen, was jedoch häufig nicht geschieht. Hier müsse besser kommuniziert werden.

Erstens sei der Hintergrund des Projektes oft noch unklar und zweitens sei das Schreiben an die Eltern zu kompliziert formuliert, viele Schulen wünschten sich ein Schreiben in Leichter Sprache, um alle Eltern zu erreichen.

Verschiedene Darstellungen der Ergebnisse

Die Ergebnisse werden auf verschiedenen Aggregatsebenen dargestellt, unter anderem als Karte:



Dazu fragt eine Teilnehmerin, wie die Schüler:innen hier zugeordnet wurden. Im Anschluss an das Ausfüllen des Fragebogens werden die Schüler einzeln gebeten, Ihre Straße zu markieren. Dabei werden sie vom Befragungsleiter unterstützt. So kann jeder ausgefüllte Fragebogen nicht nur einer Schule, sondern auch einem Stadtteil zugeordnet werden. In dieser Darstellung werden Schüler:innen nach Ihrem Wohnort, nicht ihrer Schule untersucht.

Erhebung von Beziehungen zu Erwachsenen

Nach dem Vortrag möchte jemand wissen, ob und wie Beziehungen zu den eigenen Eltern abgefragt werden. Die Fragestellerin betont die Bedeutung des familiären Kontextes für Wohlbefinden und Bildungserfolg. Schröder schließt sich dieser Erläuterung an und erklärt, dass in UWE Beziehungen der Kinder zu Erwachsenen in der eigenen Familie, in der Schule, sowie außerhalb dieser Sozialräume abgefragt werden. Dazu

gehört die Struktur der Familie und die Qualität der Beziehungen, die jeweils in mehreren Items gemessen wird.

Fehlende Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche

Eines der prominentesten Ergebnisse von UWE ist, dass viele Kinder den Eindruck haben, Lehrer würden sich nicht für sie interessieren. Eine Teilnehmerin des Forums möchte daher wissen, ob es denn in den Schulen für jedes Kind eine Ansprechperson gebe. In der [Diskussion](#) dieser Frage wird deutlich, dass vielen Kindern Erwachsene fehlen, an die sie sich außerhalb der Kernfamilie wenden können. Diese seien allerdings häufig nicht in der Schule, sondern in Nachbarschaft oder Vereinen zu finden.

Eine andere Teilnehmerin weist zudem daraufhin, dass Lehrer in der Regel keine Seelsorger seien, was auch nicht Teil ihrer Ausbildung und des Berufsbildes sei. Vielmehr seien Schulsozialarbeiter und Jugendzentren zuständig und bereits in Gespräche involviert. Hier gebe es allerdings auch noch Verbesserungspotenzial, da Sozialarbeiter häufig nur begrenzt an den Schulen eingesetzt würden oder verfügbar seien. Es handele sich oft um einen „Flickenteppich“. Die Schnittstelle Schule-Jugendhilfe müsse noch stärker ausgebaut werden. Die Qualität der Betreuung sei außerdem schulformspezifisch. Abschließend müsse auch klar sein, dass Lehrer nicht zuletzt wegen des herrschenden Machtgefälles zwischen Schüler:innen und Lehrkräften letztere nicht als Vertrauenspersonen herangezogen werden.

Am Ende des Themenforums wird seitens der Teilnehmer:innen noch das Thema Mobbing als Beispiel für gelungene Kommunikation zwischen Schüler:innen und Kommunen genannt. Hygiene hingegen, insbesondere Schultoiletten, hätte als altbekanntes Problem aktuell großes Potenzial zur Verbesserung.